

Jan C. Behrends

## **Moskau und Chicago als Metropolen der Moderne**

Sozialer Konflikt und gesellschaftliche  
Integration 1870-1914

Discussion Paper Nr. SP IV 2007-402

ISSN 1860-4315

Jan C. Behrends ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter der Forschungsgruppe „Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa“

Jan C. Behrends is historian and Research Fellow at the Research Group „Civil Society, Citizenship and Political Mobilization in Europe“

*Zitierweise:*

Jan C. Behrends, 2007

Moskau und Chicago als Metropolen der Moderne. Sozialer Konflikt und gesellschaftliche Integration 1870-1914

Discussion Paper SP IV 2007-402

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

## **Zusammenfassung**

Das WZB-Discussion Paper verwendet Georg Simmels Aufsatz „Die Großstädte und das Geistesleben“ von 1903 als Ausgangspunkt für eine vergleichende Diskussion der sozialen Frage in Moskau und Chicago in der klassischen Moderne. Der vergleichende Blick auf Russland und die USA verdeutlicht, dass die spezifische Perspektive Georg Simmels auf das Großstadtleben jenseits der europäischen Metropolen eher einer Zielvorstellung denn der Beschreibung sozialer Realitäten entsprach. Der durchschnittliche Bewohner von Moskau oder Chicago konnte sich die von Simmel gepriesene „Blasiertheit“ kaum zu eigen machen. „Hass und Kampf“ bestimmten häufig seinen Alltag. In einer segregierten Stadt musste er versuchen, Fuß zu fassen und sich zu behaupten. Das unabhängige Individuum im Sinne Georg Simmels war in diesen Metropolen nur in den Eliten anzutreffen. Eine Gesellschaft autonomer Stadtbürger war bestenfalls im Entstehen begriffen und die zahlreichen gewalttätigen Auseinandersetzungen und letztlich die russische Revolution zeigen, welche fragilen Werte Frieden und Zivilität in der modernen Metropole waren. Das Papier gibt einen Überblick über die urbanen Lebenswelten der russischen und der amerikanischen Stadt und über die unterschiedlichen Versuche sozialer Reform.

## **Abstract**

This WZB Discussion Paper takes Georg Simmel's classic 1903 essay, "The Metropolis and Mental Life," as the starting point for a comparative analysis of social issues and city reform in Moscow and Chicago in the period of classic modernity. Scrutinizing each of these cities, it becomes clear that many of Simmel's observations about the European metropolis did not hold true in these countries. The average Muscovite or Chicagoan was hardly in a position to adopt the "*blasé* attitude" attributed to the average European, characterized by a kind of cool, remote, and intellectualized approach to things. To the contrary, Muscovites and Chicagoans during this period were struggling for survival in urban environments where authority was often absent or corrupt, and where physical violence shaped everyday life. The "urbane" city dweller, as described by Simmel, could only be found among elites. In densely populated, largely segregated cities with anonymous and estranged citizenries, peace and civility remained fragile, to which the upheavals of the Russian revolution and the Chicago riots dramatically testify. This paper provides an overview of everyday life in Moscow and Chicago, and considers different approaches to social reform in the United States and Russia.



## **Inhalt**

Jenseits der europäischen Stadt .....	2
Slum and Cold Coast: Chicago als soziale Realität und urbane Utopie.....	5
Boom und Elend: Moskau als Prisma russischer Aporien auf dem Weg in die Moderne .....	9
Zwischen Zivilgesellschaft und Paternalismus: Sozialreform jenseits der europäischen Stadt.....	14
Literatur .....	17



Das Leben in der europäischen Metropole Berlin inspirierte den Soziologen Georg Simmel 1903 zu seinem berühmten Essay über die *Großstädte und das Geistesleben*. In ihm beschrieb Simmel die „geistige Haltung der Großstädter zu einander [...] als Reserviertheit“. Er sprach von einer „gegenseitigen Fremdheit und Abstoßung, die in dem Augenblick einer irgendwie veranlaßten nahen Berührung sogleich in Kampf und Hass ausschlagen würde. [...] Diese Reserviertheit mit dem Oberton versteckter Aversion erscheint aber nun als Form oder Gewand eines viel allgemeineren Geisteswesens der Großstadt. Sie gewährt nämlich dem Individuum eine Art und ein Maß an persönlicher Freiheit, zu dem es in anderen Verhältnissen gar keine Analogie gibt. [...] die gegenseitige Reserve und Indifferenz, die geistigen Lebensbedingungen großer Kreise, werden in ihrem Erfolg für die Unabhängigkeit des Individuums nie stärker gefühlt, als in dem dichtesten Gewühl der Großstadt, weil die körperliche Nähe und Enge die geistige Distanz erst recht anschaulich macht [...]“<sup>1</sup> Für Simmel war die Großstadt der eigentliche Geburtsort des modernen Individuums, das in der Anonymität der Metropole erst zur Entfaltung kam und zu eigentlicher Freiheit fand. Doch Simmels Text macht auch deutlich, auf welchen Prämissen dieser Emanzipationsprozeß beruht: Auf einem Mindestmaß an Distanz, das nötig ist, um die Spannungen zu entschärfen, die zwischen den vielen Metropolenbewohnern bestehen. Denn Simmel war sich wohl bewußt, daß auch bei den Bewohnern der modernen Großstadt der Firnis der Zivilisation nur dünn ist; an die Stelle von „Reserviertheit“ und „Blasiertheit“ als Haltung des modernen Menschen können bei Distanzverlust unvermittelt „Kampf“ und „Hass“ treten.

Georg Simmel nennt in seinem Aufsatz keine spezifische Metropole; sein Abstraktionsniveau suggeriert vielmehr die Allgemeingültigkeit seiner Aussagen. Im folgenden soll der Frage nachgegangen werden, ob es sich bei den Simmelschen Beobachtungen um eine Analyse europäischer Stadterfahrung um 1900 handelt bzw. ob die Metropolen außerhalb Europas anderen Gesetzmäßigkeiten unterworfen waren. Schließlich erscheint es ebenso lohnend wie auch notwendig darüber nachzudenken, wie sich die moderne Stadt dort entwickelte, wo die ursprünglich von Max Weber formulierten Merkmale europäischer Einzigartigkeit (Befestigung, Markt, eigene Gerichtsbarkeit, Verbandscharakter und Autonomie) nicht unbedingt galten.<sup>2</sup> Bei Weber ist die europäische Stadt die eigentliche Keimzelle der Moderne. Gerade durch ihre gemeinsame Geschichte definiert sich die europäische Stadt als Typus und damit als Untersuchungsgegenstand für Soziologen und Historiker.<sup>3</sup> Hier soll für die Zeit der klassischen Moderne oder Hochmoderne (ca. 1880-1920) der Blick auf zwei Städte gelenkt werden, die sich der Weberschen Definition partiell entziehen und doch als Keimzellen der modernen Stadt *par excellence* gelten können. Schließlich steht die zeitgenössische Theoriebildung seiner eurozentrischen Sicht, wie sie Weber vor über einem Jahrhundert formulierte, jedoch skeptisch gegenüber. Im folgenden soll es deshalb nicht darum gehen, dem Idealtyp der euro-

---

<sup>1</sup> Georg Simmel, *Die Großstädte und das Geistesleben*, in: ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Band 1, Gesamtausgabe Band 7, Frankfurt/ Main 1997, S. 116-131, Zitat S. 122ff.

<sup>2</sup> Vgl. Max Weber, *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* [1921], Tübingen 1980, S. 727-741.

<sup>3</sup> Vgl. Walter Siebel, *Einleitung. Die europäische Stadt*, in: ders. (Hg.), *Die europäische Stadt*, Frankfurt am Main 2004, S. 11-48.

päischen Stadt in anderen Regionen nachzuspüren. Vielmehr wird die Frage gestellt, ob sich nicht verschiedene Wege von Großstädten in die Moderne beschreiben lassen. Damit wird der Blick dafür geöffnet, daß man mit Shmuel Eisenstadt von *multiplen Modernen* sprechen kann.<sup>4</sup> Die amerikanische und die russische Stadt des *Fin de siècle* können dazu dienen, zwei Wege in die Moderne nachzuvollziehen, die sich in vieler Hinsicht mit dem der europäischen Städte überkreuzten, deren Eigenheiten sich jedoch auch benennen lassen. Schließlich spricht vieles dafür, dass die Entwicklung Moskaus und Chicagos vieles vorweg nahm, was seit Ende des 20. Jahrhunderts in der Debatte über *Megacities* diskutiert wird.

## **Jenseits der europäischen Stadt**

In diesem Aufsatz möchte ich an zwei Beispielen diskutieren, wie sich das urbane Leben in Kontexten entwickelte, die geographisch an den Rändern der europäischen Erfahrung liegen: in einer amerikanischen und einer russischen Stadt. Dabei lasse ich mich von der Frage leiten, ob die europäische Stadterfahrung um 1900, wie Simmel sie prägnant beschrieben hat, auch in den USA und Rußland ihr Äquivalent hatte. Vieles spricht dafür, daß sich signifikante Unterschiede zwischen der modernen Stadt in Europa und ihren Verwandten in Nordamerika und Osteuropa benennen lassen. Schon der Diskurs des 19. Jahrhunderts betonte die Sonderstellung der europäischen Stadt im Vergleich zu ihren östlichen und westlichen Nachbarn.<sup>5</sup> Andere Traditionen von Staatlichkeit und Stadtentwicklung sowie ein abrupter Urbanisierungsschub am Ende des 19. Jahrhunderts, der weit weniger vom Staat reguliert wurde, brachten eigene Stadttypen hervor. Dennoch begriffen sich in der Welt vor 1914 sowohl die Amerikaner als auch die Einwohner des russischen Imperiums als Teil einer modernen Welt. Anhand der Frage der sozialen Integration, des Verhältnisses zwischen Eliten und Unterschichten werde ich den Weg von Chicago und Moskau in die Moderne nachzeichnen. Den amerikanischen und russischen Weg in die Moderne zu kennen ist schließlich ein Imperativ zum Verständnis der europäischen Geschichte nach 1914. Im 20. Jahrhundert wurden diese Flügelmächte der modernen Welt zu den bestimmenden Kräften in Europa und die Amerikanisierung wie auch die Sowjetisierung der Stadtlandschaften sind geteilte europäische Geschichte. Auf jeweils unterschiedliche Weise stehen Chicago und Moskau für verschiedene Wege in die Moderne, Wege, die sich vor dem Ersten Weltkrieg abzeichneten und ohne die sich auch die Geschichte der europäischen Stadt nicht begreifen läßt.

Aus europäischer Perspektive wurden die amerikanischen und die russischen Städte bereits zeitgenössisch als fremd und andersartig beschrieben. In der Konfrontation mit dem Fremden wurde europäischen Reisenden und Zuwanderern erst deutlich, dass sich ihre Stadt-

---

<sup>4</sup> Vgl. Shmuel N. Eisenstadt, *Multiple Modernities*, in: ders. (Hg.), *Multiple Modernities*, New Brunswick, NJ 2002, S. 1-30.

<sup>5</sup> Hartmut Kaelble, *Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert*, in: *Leviathan* 29 (2002), S. 256-274, S. 258ff.



erfahrung deutlich von dem unterschied, was sie außerhalb ihres Kontinentes vorfanden.<sup>6</sup> Dabei handelte es sich um deutliche Unterschiede, die Durchreisenden bereits bei oberflächlicher Betrachtung auffielen. Amerikanische Städte und russische Städte wurden häufig als weniger geordnet, ja chaotisch und in ihrer Unübersichtlichkeit bedrohlich beschrieben. Sie galten als durch Schmutz, Gewalt und Kriminalität geprägt. Während amerikanische Städte zugleich als Sinnbild einer ambivalenten Moderne und Fenster mit Blick in die eigene Zukunft galten, wurden russische Städte lange als Orte der Rückständigkeit und Tradition wahrgenommen. Tatsächlich handelte es sich jedoch um komplexere Phänomene als manche zeitgenössische Schilderung vermuten lässt. An den Rändern der amerikanischen Städte, jenseits der boomenden Geschäftsbezirke, lebten ebenso bäuerliche Zuwanderer wie in den russischen Städten. In beiden Gesellschaften brachten die Emigranten Teile ihrer ländlichen Tradition mit in die urbane Umwelt. Und nicht weit von den goldenen Kuppeln der Kirchen und den klassizistischen Stadtpalästen des Adels entstanden moderne Fabriken und Manufakturen, in denen sich aus bäuerlichen Zuwanderern eine moderne Arbeiterschaft zu formen begann. Demnach sind die amerikanische und die russische Stadt nicht getrennt zu denkende Beispiele für Modernität und Rückständigkeit, sondern zwei unterschiedliche, auf ihre Weise problematische Wege in die Moderne. Sie sind aus europäischer Sicht deshalb relevant, weil es der amerikanische und der russische Weg in die Moderne waren, die im 20. Jahrhundert in der Form des liberalen Kapitalismus und des Kommunismus der europäischen Geschichte ihren Stempel aufdrückten. Die europäische Stadt des vergangenen Säkulum ist nur zu verstehen, wenn man die Versprechungen und Pathologien der amerikanischen und der russischen Stadtgeschichte kennt.

Noch zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Vereinigten Staaten und Rußland Agrargesellschaften. Nur einzelne Städte ragten aus den Weiten bäuerlich strukturierter Landschaften heraus.<sup>7</sup> Zwei Zäsuren sorgten dafür, daß die amerikanische und die russische Gesellschaft sich seit den 1860er Jahren urbanisierte: der amerikanische Bürgerkrieg, der im Nordosten der USA die Industrialisierung einleitete und die Großen Reformen Alexander II. im Russischen Reich, die den Weg zur Entlassung der Bauern aus der Leibeigenschaft ebneten. Diese Prozesse begünstigten den Aufstieg neuer und die rapide Expansion alter Städte. Neben etablierte Zentren wie New York und St. Petersburg traten neue Metropolen: Dabei konnte es sich um jahrhundertealte Städte wie Moskau oder auch Boston handeln, die nun vom Wachstum erfasst wurden oder um Parvenüs wie Chicago an den großen Seen und Odessa am Schwarzen Meer, die erst im 19. Jahrhundert heranwuchsen. In den wenigen Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg expandierten die Städte in den USA und Russland schneller als in Kerneuropa. Moskau wuchs um 1900 schneller als die anderen Millionenstädte der Welt.<sup>8</sup> Diese stürmische Verstädterung, die mit großen Migrationen einherging, stellte nicht nur die Städte selbst, sondern beide Gesellschaften vor immense Herausforderungen.

---

<sup>6</sup> Vgl. Alexander Schmidt, *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*, Berlin 1997; zur Amerikareise von Max Weber und Werner Sombart im Herbst 1904 vgl. Claus Offe, *Selbstbetrachtung aus der Ferne. Tocqueville, Weber und Adorno in den Vereinigten Staaten*, Frankfurt am Main 2004; Friedrich Lenger, *Werner Sombart, 1863-1941. Eine Biographie*, München 1995, S. 145ff.

<sup>7</sup> Vgl. Willi Paul Adams, *Die USA vor 1900*, München 2000, S. 198-216; Boris N. Mironov, *The Social History of Imperial Russia, 1700-1917*, Vol. 1, Boulder, Col. 2000, S. 425-519.

<sup>8</sup> Carsten Görke, *Russischer Alltag. Band 2, Auf dem Weg in die Moderne*, Zürich 2003, S. 360.

In ihren nationalen Kontexten – aber auch darüber hinaus – kamen Chicago und Moskau in diesen Modernisierungsprozessen eine besondere Bedeutung zu. In ihrer politischen Bedeutung reichten sie zwar nicht an die größten Städte des Landes, New York und St. Petersburg, heran. Dennoch standen gerade sie für einen spezifisch amerikanischen bzw. russischen Weg in die Moderne. Sie waren zugleich Erfahrungsraum und Projektionsfläche für zwei Nationen, die um die Jahrhundertwende dabei waren, sich neu zu definieren. In dieser Konstellation lag auch ihre besondere symbolische Bedeutung. In den Augen ihrer nationalen Öffentlichkeit standen Chicago und Moskau für verschiedene Wege in die Moderne – zweierlei Versprechen, aber auch zweierlei Abgrund.

Das Papier umreißt die Möglichkeiten des Vergleichs zweier Großstädte in unterschiedlichen politischen Systemen beim Eintritt in die Hochmoderne. Die amerikanische Republik und die russische Autokratie, deren politisches System sich nach 1905 einer konstitutionellen Monarchie anzunähern begann, boten unterschiedliche Voraussetzungen für die urbane Entwicklung. Während amerikanische Städte selbstverwaltete Gemeinwesen waren, in denen wenigstens die männlichen Einwohner volle Bürgerrechte genossen, war die russische Gesellschaft im späten 19. Jahrhundert noch immer stark vom starren Ständesystem (*soslovie*) geprägt. Nur die adeligen und wirtschaftlichen Eliten waren hier an der städtischen Selbstverwaltung beteiligt – die eigentliche Macht verblieb jedoch bei der zarischen Administration.<sup>9</sup> Trotz dieser verfassungsmäßigen und institutionellen Unterschiede springen jedoch auch interessante Parallelen in der Entwicklung von Chicago und Moskau um die Jahrhundertwende ins Auge. Beide Städte waren von extremen sozialen Konfliktlagen geprägt, die sich periodisch gewaltsam entladen konnten. Durch die ständige Zuwanderung von Menschen, die sich in der Großstadt als Fremde fühlten, waren sie durch eine stark segregierte Gesellschaft geprägt. Während in Chicago bis zum Ersten Weltkrieg immer neue Wellen von Europäern – in der Mehrzahl Deutschen, Böhmen, Polen, Italienern – in einer angelsächsisch geprägten Gesellschaft ankamen, wurde Moskau seit dem Ende der Leibeigenschaft stark durch Einwanderung aus den zentralrussischen Gouvernements geprägt. In beiden Fällen existierte eine große soziale und kulturelle Distanz zwischen den Eliten der Stadt und den Zuwandernden. Die aus Yankees bestehende Herrschaftskaste Chicagos hatte kaum Berührungspunkte mit den europäischen Emigranten und die Moskauer Elite, die sich aus Stadtadel und Kaufleuten zusammensetzte, definierte sich durch die Abgrenzung gegenüber den bäuerlichen Zuwanderern.

Die rapiden Umbrüche von der Agrar- zur Industriegesellschaft konnten nicht ohne soziokulturelle Verwerfungen verlaufen. Die Akkulturation Tausender Zuwanderer, die städtisches Leben nicht gewohnt waren, bedeutete eine große Herausforderung. Fern ihrer vertrauten Umgebung sollten Bauern zu Arbeitern und schließlich zu Stadtmenschen werden. Wo dies nicht gelang, war das friedliche Zusammenleben gefährdet. Hier stellt sich die Frage, wie es den städtischen Eliten gelang, Räume des Ausgleichs, der Kommunikation und Wege zur Integration zu schaffen. Zudem waren sie mit der Selbstorganisation der Unterschichten konfrontiert. Sowohl die amerikanischen als auch die zarischen Eliten standen in entschiedener Gegnerschaft zur sozialistischen Arbeiterbewegung, die aus Europa kommend zu dieser Zeit in den USA und dem Russischen Reich an Einfluss gewann. Repression und Gewalt waren

---

<sup>9</sup> Vgl. N. A. Ivanova, *Goroda Rossii*, in: A. N. Sacharov (Hg.), *Rossija v načale XX veka*, Moskau 2002, S. 111-136.

häufig die Reaktion auf sozialen Konflikt und Selbstorganisation – was wiederum zur Radikalisierung auf Seiten der Arbeiterbewegung führte.

In den USA und dem Russischen Imperium existierte vor dem Ersten Weltkrieg kein soziales Sicherungssystem, wie es in Deutschland in Form der Bismarckschen Sozialgesetzgebung eingeführt worden war. Dies bedeutete, dass die Stadtverwaltungen und die Zivilgesellschaft Träger der Fürsorgesysteme für die Zuwandernden waren. Die Eliten, die in sozialer und kultureller Distanz zu den Unterschichten lebten, mussten selbst Möglichkeiten zu ihrer Integration in die Stadtgesellschaft schaffen. Schließlich mussten sie daran interessiert sein, den prekären Frieden in der Stadt zu sichern und trotz ihrer rapiden Expansion eine stabile Ordnung zu etablieren. Dazu entwickelten die Eliten Modi der Beobachtung, aus denen sie ihre Überlegenheit zur Sozialreform herleiteten. Hier wird gefragt, wie sich in den beiden Städten zivilgesellschaftliche Initiativen und paternalistische Strukturen entwickelten, die versuchten, das Los der Neubürger zu verbessern. Dabei werden Prozesse der Inklusion und Exklusion in der städtischen Gesellschaft vergleichend beleuchtet. Gerade vor dem Hintergrund unterschiedlicher politischer Systeme erscheint es besonders interessant, die Frage zu stellen, wie es gelang, soziale Unterschichten in die Gesellschaft zu integrieren, wo dies scheiterte und welche signifikanten Unterschiede zur europäischen Stadt sich beschreiben lassen. Auf eine Parallele zur europäischen Stadt lässt sich jedoch bereits einleitend verweisen: Wie die europäischen Städte des Mittelalter und der Vormoderne waren Chicago und Moskau Magneten, die Menschen mit der Verheißung nicht gekannter Möglichkeiten anzogen. Sie waren Zukunft und Versprechen für ihre Neubürger und auf ihrem Weg zur Metropole enttäuschten sie vermutlich mehr Erwartungen als sie erfüllen konnten.

## **Slum and Cold Coast: Chicago als soziale Realität und urbane Utopie**

Kaum eine andere Stadt expandierte im 19. Jahrhundert in einem Tempo von der kolonialen Siedlung zur Millionenstadt, das dem von Chicago glich.<sup>10</sup> Erst 1837 gegründet, profitierte die Stadt von einem riesigen Hinterland, dem amerikanischen Westen, der mit dem Bau transkontinentaler Eisenbahnen in den folgenden drei Jahrzehnten erschlossen wurde. Innerhalb weniger Jahre wurde die Stadt zum bedeutendsten Verkehrsknotenpunkt der Vereinigten Staaten. Schon um 1860 eröffnete die Eisenbahn Verbindungen in alle Himmelsrichtungen – Chicago saß wie die Spinne im Netz der neuen Infrastruktur. Erst ihre Zentralität ermöglichte den ungebremsen Aufstieg seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Selbst das große Feuer von 1871, das ein Drittel der nun 300.000 Einwohner besitz- und obdachlos machte, vermochte den Boom nicht aufzuhalten.<sup>11</sup> Um 1890 war Chicago Millionenstadt und zugleich eine amerika-

---

<sup>10</sup> Vgl. als Überblick: Donald L. Miller, *City of the Century. The Epic of Chicago and the Making of America*, New York, NY 1996; James R. Grossman u.a. (Hg.), *The Encyclopedia of Chicago*, Ill./ London 2004; Robert G. Spinney, *City of Big Shoulders. A History of Chicago*, DeKalb, Ill. 2000; zum Wachstum der Stadt: Richard M. Mayer/ Harold C. Wade, *Chicago. Growth of a Metropolis*, Chicago, Ill. 1969.

<sup>11</sup> Ross Miller, *American Apocalypse. The Great Fire and the Myth of Chicago*, Chicago, Ill. 1990; Karen Saswislak, *Smoldering City. Chicagoans and the Great Fire 1871-1874*, Chicago, Ill. 1995.

nische Stadt, in der 40% der Bevölkerung nicht in den Vereinigten Staaten geboren waren. Im Jahre 1910 hatte sich die Bevölkerung wiederum auf zwei Millionen verdoppelt.

Dabei ist Chicago als Teil eines größeren Systems zu verstehen, das mit der Kolonisierung und häufig gewaltsamen Zivilisierung die neuen Landschaften des amerikanischen Westens erst schuf.<sup>12</sup> Hier wurden die Rohstoffe der westlichen Territorien dem amerikanischen und dem Weltmarkt zugänglich gemacht. Der schnelle Reichtum Chicagos – bzw. seiner Eliten – wurzelte im Handel mit Getreide und Holz, das hier umgeschlagen wurde. Hinzu kam seit den 1860er Jahren die Fleischverarbeitung, die ebenfalls durch die Eisenbahn revolutioniert wurde. Südlich der Stadt entstanden die *Union Stock Yards*, wo 1870 bereits 3 Millionen Stück Vieh jährlich verarbeitet wurden. Nur 20 Jahre später waren es 12 Millionen Tiere. Die neue Metropole nannte sich zunächst *Porkopolis* und mit der Erfindung der Kühltechnik trat auch das Rindfleisch aus Chicago einen Siegeszug durch die Küchen Nordamerikas an. Um 1900 arbeiteten allein in den Schlachthäusern Chicagos 25.000 Menschen.<sup>13</sup> Durch seine Rolle bei der Erschließung des amerikanischen Westens, seinen beispiellosen Aufstieg, aber auch die oft katastrophalen Lebensbedingungen, die sie ihren Zuwanderern bot, wurde die Stadt über die Grenzen der USA hinaus zu einem Symbol für die Ambivalenzen der Moderne.

Gerade wegen der schroffen Gegensätze, die Chicago auf engem Raum vereinte, lohnt sich eine Beschäftigung mit der Stadt und den Versuchen ihrer Bürger, ihre sozialen Bedingungen zu verbessern. Wie entwickelte sich Chicago nach 1871? Nach dem großen Brand hatte die Stadtverwaltung festgelegt, dass im Zentrum nur noch Häuser aus feuerfesten Materialien gebaut werden durften. Damit wurde der traditionelle und günstige Baustoff Holz an den Rand der Stadt verdrängt. Im Wiederaufbau unterteilte sich die Stadt – Eingeborene und Zugewanderte, Mittellose und Begüterte schufen sich ihre eigenen Wohnbezirke. Chicago zerfiel in unterschiedliche Bezirke, die jeweils eine spezifische soziale oder ethnische Prägung aufwiesen. In der Innenstadt bedeutete die Entstehung des neuen Chicago zugleich die Geburt der amerikanischen Architektur. Es waren Baumeister wie Louis Henri Sullivan und Dankmar Adler, die ein neues Geschäfts- und Amüsierviertel im Zentrum schufen.<sup>14</sup> Mit ihren zwanzigeschossigen Stahlskelettgebäuden emanzipierte sich die amerikanische Baukunst von ihren europäischen Vorbildern. Auch optisch und ästhetisch entstand ein amerikanischer Stadttyp, der bereits zeitgenössisch in Europa breite Debatten auslöste.<sup>15</sup> Seit den 1880er Jahren schoben sich die Stadtgrenzen immer weiter in die Pläne hinaus und die Unterscheidung zwischen der Stadt als Heimat der Immigranten und den Vorstädten der neuen Mittelklasse wurde immer sichtbarer. Die Innenstadt beherbergte um die Jahrhundertwende bereits kulturelle Institutionen, von denen einige später Weltrang erreichen sollten: die *Public Library*, das *Art Institute* und die *Orchestra Hall*. Die Wohlhabenden begannen jedoch die Innenstadt als

---

<sup>12</sup> Vgl. David Cronon: *Nature's Metropolis. Chicago and the Great West*, New York, NY 1991.

<sup>13</sup> James R. Barret: *Work and Community in the Jungle, Chicago's Packinghouse Workers, 1894-1922*, Chicago, Ill. 1987; Louise Carroll Wade, *Chicago's Pride: The Stockyards, Packingtown, and Environs in the Nineteenth Century*, Chicago, Ill. 1987.

<sup>14</sup> Carl W. Condit, *The Chicago School of Architecture. A History of Commercial and Public Building in the Chicago Area*, Chicago, Ill. 1964.

<sup>15</sup> Arnold Lewis, *An Early Encounter with Tomorrow. Europeans, Chicago's Loop, and the World's Columbian Exposition*, Urbana, Ill. 1997, S. 195ff.

Wohnort zu meiden. Durch den Ausbau des innerstädtischen Transportsystems begünstigt, zogen sie in den Westen und an das nördliche Seeufer und entzogen sich damit den Zumutungen des Großstadtlebens. Die Entstehung von *suburbia* dokumentierte den Trend zur räumlichen Segregation, der für amerikanische Metropolen bis heute charakteristisch ist.

Die Masse der Einwanderer hingegen lebte in Wohnvierteln, die sich um die Innenstadt, den *loop*, gruppieren. Hier fanden sich einerseits Mietskasernen, in denen viele Familien auf engstem Raum zusammenlebten. Charakteristisch für Chicago waren jedoch die kleinen Holzhäuser, sogenannte *cottages*, die sich jenseits der Innenstadt in nicht endender Folge in die Prärie erstreckten. Da die Eigentümer sich gezwungen sahen, unterzuvermieten, wohnten in den Häusern in der Regel mehrere Familien. Da zusätzliches Geld in der Heimarbeit der *sweat shops* verdient werden musste, fanden Leben und Arbeiten auf engstem Raum statt. Zur Eigenversorgung wurden häufig noch Haustiere im Garten gehalten. So glichen die *wards* um die Innenstadt keineswegs der modernen Metropole, die nur wenige Meilen entfernt mit ihren Hochhäusern Bürgern und Besuchern imponierte. Die Viertel um die Innenstadt waren architektonisch gleichförmig, aber von ihren jeweiligen Bewohnern stark geprägt; es gab respektable *communities* und auch solche, die als Slum bezeichnet wurden.

Die Topographie Chicagos war immer auch eine ethnische Landkarte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war der Norden stark von deutschen Einwanderern besiedelt. Im Westen wohnten die Böhmen im Stadtteil Pilsen und dem Südwesten drückten die Iren ihren Stempel auf. Andere Viertel wurden von Polen, Italienern oder Skandinaviern geprägt. Ebenfalls im Süden lag der Bereich, in dem die schwarze Bevölkerung wohnte. Jedes Viertel war auch durch seinen eigenen Umgang mit Gewalt und Kriminalität geprägt; ein Flaneur vom Schlage Simmels hätte die wohlthuende Anonymität der Großstadt wohl in respektablen Gegenden der North Side genießen können – die Bedrohung durch Kriminalität war jedoch insbesondere an den Rändern der Innenstadt so groß, dass Spaziergänger diese Gegenden mieden. In den Einwanderervierteln entstanden in diesen Jahrzehnten die sozialen Strukturen verschiedener *communities*.<sup>16</sup> Diese waren aufgrund der weitgehenden Abwesenheit staatlicher oder kommunaler Fürsorge unbedingt notwendig. Eine zentrale Rolle in diesen Gemeinschaften kam den Kirchen zu, die zusammen mit den Schulen das religiöse, soziale und karitative Leben organisierten. Die Präsenz der jeweiligen Ethnie zeigte sich jedoch auch in ihren Publikationen. Im Zeitalter der urbanen Expansion existierte in Chicago eine multilinguale Presselandschaft, die einen wichtigen Bestandteil der politischen Kultur bildete.

Ein zentraler, aber auch umstrittener sozialer Ort Chicagos war der Saloon.<sup>17</sup> Mehr als nur ein Ort der Geselligkeit, des Trinkens und des Vergnügens kam dem Saloon eine soziale und politische Bedeutung zu. Gerade in Nachbarschaften, wo die englische Sprache nicht verstanden wurde und viele der Zuwanderer Analphabeten waren, war er eine unverzichtbare Nachrichtenbörse und der öffentliche Ort par excellence: Hier wurden Arbeitsmöglichkeiten und Wohnungen bekannt gemacht und gehandelt – für die zahlreichen Armen oft lebenswichtige Informationen. In den Slums bildete der Saloon einen der wenigen sicheren Orte, an dem Wertgegenstände aufbewahrt werden konnten und wo ein Telefon für Notfälle bereit stand.

---

<sup>16</sup> Vgl. am Beispiel der Polen Dominic A. Pacyga, *Polish Immigrants and Industrial Chicago. Workers on the South Side, 1880-1922*, Chicago, Ill. 1991.

<sup>17</sup> Vgl. Perry R. Duis, *The Saloon: Public Drinking in Chicago and Boston, 1880-1920*, Chicago, Ill. 1983.

Nahe der Fabriken konnten die Gehaltsschecks hier in Bargeld umgetauscht werden und die Hinterräume wurden für politische Versammlungen genutzt. Da es kaum kommunale Einrichtungen gab, dienten Gaststätten in vielen Vierteln auch als Wahllokale. Die ethnischen Gruppen, insbesondere die Deutschen und die Iren, hatten ihre eigene Kneipenkultur und wurden wegen ihres exzessiven Alkoholkonsums vom angelsächsischen Mainstream oft scharf kritisiert. Der Saloon bildete ein Medium der Inklusion innerhalb einzelner Nachbarschaften und *communities*, und durch seine Funktion als politischer Ort diente er der Organisierung der Arbeiter – einen Weg in die respektable Gesellschaft eröffnete er hingegen nicht.

Die eigentlichen Unterschichten Chicagos lebten in den Slums oder *tenements*. Häufig befanden sich diese Wohngebiete in der Nähe von Industrie und Gewerbe. Ein Beispiel für einen solchen Slum ist Goose Island, ursprünglich eine Insel im Chicago-Fluss, an deren Ufer sich Gerbereien, Brauereien und Fabriken ansiedelten.<sup>18</sup> Iren und Polen konzentrierten sich in unmittelbarer Nähe des Gewerbes, doch gelang es hier nicht, eine *community* zu etablieren. Es fehlten die Institutionen, die in den anderen Vierteln das soziale Leben regelten: Kirchen, Schulen, aber auch Läden. Die einzigen sozialen Orte, durch die Goose Island sich auszeichnete, waren eine Reihe schlecht beleumundeter Bars. Aufgrund der extremen Armut und der Ausgeschlossenheit seiner Bewohner wurde Goose Island zum Synonym für Asozialität und Kriminalität. Erst die Verwicklung der Einwohner in organisiertes Verbrechen und die Gefahr, die von den katastrophalen hygienischen Bedingungen ausging, führten dazu, dass die Stadtverwaltung, aber auch zivilgesellschaftliche Gruppen sich um die Slums kümmerten. Dazu wurde die eigene Stadt zunächst kartiert und untersucht; für die Sozialreformer waren die Slums eine *terra incognita*, die es zu erfassen galt, bevor man sie verändern konnte.<sup>19</sup>

Noch jenseits der Slums lebten die Wanderarbeiter und Obdachlosen, die insbesondere im Sommer die Straßen rund um den *loop* bevölkerten.<sup>20</sup> Die Kultur der *Hobos* prägte Hobohemia, den sogenannten „Sklavenmarkt“ an der West Madison Street, wo kurzfristig Arbeit vergeben wurde. Manche der Männer lebten in Herbergen und Absteigen entlang dieses *main stem*, andere in den *jungles* an den Rändern der Stadt. Zeitgenössische Schätzungen gingen davon aus, dass zwischen 35.000 und 75.000 solcher alleinstehenden Männer in Chicago lebten und dass die Stadt von weiteren 300.-500.000 Wanderarbeitern jährlich angelaufen wurde. Während die Polizei in der Regel hart gegen die Hobos vorging, entstand in Chicago schon um die Jahrhundertwende ein beeindruckendes Netz von Wohlfahrtsverbänden, die sich diesen Ausgestoßenen annahmen.

Im Jahre 1893 wurde diese zwischen Arm und Reich, Amerikanern und Einwandern geteilte Metropole zum Symbol einer besseren Zukunft stilisiert. Eine Stadt, die für große Teile der Öffentlichkeit in den USA und auch darüber hinaus zum Symbol einer aus dem Ruder gelaufenen Expansion, eines neuzeitlichen Babylon geworden war, sollte zum Jerusalem der modernen Welt werden. Dies war das Ziel der *World's Columbian Exposition*, einer Weltausstellung auf amerikanischem Boden.<sup>21</sup> Diese Leistungsschau der jungen Nation wurde zu ei-

---

<sup>18</sup> Vgl. Perry R. Duis, *Challenging Chicago. Coping with Everyday Life, 1837-1920*, Urbana, Ill. 1998, S. 104ff.

<sup>19</sup> Vgl. *Residents of Hull House* (Hg.), *Hull House Maps and Papers*, New York, NY 1895.

<sup>20</sup> Nels Anderson, *The Hobo. The Sociology of the Homeless Man*, Chicago, Ill. 1923.

<sup>21</sup> Vgl. James Gilbert, *Perfect Cities. Chicago's Utopias of 1893*, Chicago, Ill. 1991.

ner Zäsur in der Geschichte Chicagos und auch der Vereinigten Staaten: Sie bedeutete den symbolischen Triumphzug der amerikanischen Moderne. Am Ufer des Michigan-Sees entstand die *White City*, die der Stadt ein neues Bild, einen besseren Ruf verschaffen sollte. Woraus bestand die neue Zivilisation, die in der Weltausstellung gezeigt wurde? Es handelte sich um gigantische neoklassische Paläste, in denen die neuesten Errungenschaften der Technik zu bestaunen waren. Außerdem gruppierten sich rund um den zentralen Ehrenhof Kunstausstellungen und zahlreiche moderne Vergnügungen, wie etwa das erste Riesenrad der Welt, denen sich die Besucher hingeben konnten. Im anthropologischen Teil der Ausstellung wurden „primitive“ Völker aus Asien und Afrika gezeigt; sie waren der implizite Maßstab, an dem sich die idealisierte neue Zivilisation maß.

Schwarze Amerikaner und auch die armen Zuwanderer, die wenige Meilen entfernt lebten, waren auf der Ausstellung nicht repräsentiert. Die *African Americans* protestierten erfolglos gegen ihre Exklusion aus dieser nationalen Prestigeveranstaltung. Die Werte und Vorstellungen der etablierten Mittelschichten blieben jedoch maßgebend. Trotz dieser Einseitigkeit ist der Einfluss der Ausstellung auf die Vorstellungen von Urbanität, Schönheit und Modernität kaum zu unterschätzen. Und sie verfehlte ihren Eindruck auch auf die Einwanderer nicht. So erinnerte sich Hilda Polachek, eine polnische Jüdin, die erst wenige Jahre zuvor in Chicago angekommen war: „My father decided to take a day off from his work to take us to the fair. We were speechless with excitement. The fair was a world of enchantment to us.“<sup>22</sup> Insbesondere die elektrischen Illuminationen, die Millionen Besucher bewunderten, waren ein Versprechen für die Zukunft moderner Städte. Letztlich verschwieg die *Columbian Exposition* die krassen Gegensätze Chicagos: Den Widerspruch zwischen der sozialen Realität und den Versprechen von Gleichheit und Wohlstand. Deshalb verwundert es wenig, dass ein anderer Besucher, der britische Journalist William Thomas Stead, sich fast ausschließlich den dunklen Seiten der Metropole widmete: Kriminalität, Prostitution und Korruption. In seinem berühmten Buch *If Christ Came to Chicago!* forderte er die Bürger der Stadt aus christlicher Warte zu Umkehr, Reform und Erneuerung auf.<sup>23</sup>

## **Boom und Elend: Moskau als Prisma russischer Aporien auf dem Weg in die Moderne**

Moskau, im 12. Jahrhundert als Stadt des Großfürsten Jurij Dolgorukij erstmals erwähnt, wurde durch die Entscheidung Peter des Großen, 1713 den Regierungssitz ins neu gegründete St. Petersburg zu verlegen, politisch zur „zweiten Hauptstadt“ degradiert.<sup>24</sup> Während St. Petersburg seinen Ruf als Residenz und Russlands Fenster zum Westen aufbaute, behielt und

---

<sup>22</sup> Hilda Satt Polacheck, *I Came a Stranger. The Story of a Hull-House Girl*, Urbana, Ill. 1991, S. 40.

<sup>23</sup> William T. Stead, *If Christ Came to Chicago! A Plea for the Union of All Who Love in the Service of All Who Suffer*, Chicago, Ill. 1894.

<sup>24</sup> Zu St. Petersburg, vgl. W. Bruce Lincoln, *Sunlight at Midnight. St. Petersburg and the Rise of Modern Russia*, New York, NY 2002.

steigerte Moskau seine Position als zentraler Handelsplatz mit ausgeprägten handwerklichen Traditionen. Im Laufe des 18. Jahrhunderts entwickelte sich eine bedeutende Textilindustrie, doch bis zur Zerstörung im Krieg von 1812 blieb die Stadt weitgehend eine Domäne des Adels und der Pensionäre. Mit dem Wiederaufbau verschoben sich jedoch die sozialen Gewichte. Es entstand ein Bürgertum und eine Kaufmannschaft, die bald in ihrer Bedeutung der feudalen Elite den Rang abliefen. Die Stadt entwickelte sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Zentrum der Leichtindustrie und war seit 1851 Knotenpunkt des russischen Eisenbahnnetzes. In ihrer Zentralität und ihrer Bedeutung für ein riesiges Hinterland stand sie Chicago in nichts nach. Die Einwohnerzahl steigerte sich von einer Viertelmillion um 1850 auf eine Million im Jahre 1897 und 1,7 Millionen bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges.<sup>25</sup> Doch noch um 1902 gehörten zwei Drittel der Stadtbewohner offiziell dem Bauernstand an und drei Viertel waren nicht in Moskau geboren.<sup>26</sup> Die rapide Expansion stellte die Eliten vor enorme Herausforderungen, die sie innerhalb des starren, autokratischen Herrschaftssystems bewältigen mussten. Während in St. Petersburg der Hof seine Pracht entfaltete und sich eine von europäischem Kapital gespeiste Schwerindustrialisierung vollzog, stand Moskau für einen russischen Weg in die Moderne.

Bis zur Revolution blieb Moskau optisch von der Vielzahl seiner orthodoxen Kirchen und Klöster geprägt. Dies verleitete viele Besucher dazu, der Stadt einen vormodernen Charakter zu attestieren. Europäische Beobachter strichen die Unterschiede zu ihrer eigenen Stadterfahrung heraus. So bemerkte der Schweizer Graphiker Erich Derendinger um 1910, ihm sei gleich aufgefallen, „dass Moskau keine saubere, vornehme Stadt ist“, doch ihm gefielen „die vielen Kirchen mit ihren goldenen Kuppeln, dazu die meistens sehr gut genährten Popen in ihren Ornaten und mit ihrem langen und wallenden Haar- und Bartwuchs, die vielen Traktire, die vielen Verkaufstände usw. gaben dieser Stadt ein merkwürdig gemütlich-heimeliges Gepräge.“<sup>27</sup> Hinzu kam ein Straßenbild, in dem neben den westlich gekleideten Stadtbewohnern die bäuerlichen Zuwanderer ins Auge stachen. Mit ihren Schirmmützen, Kopftüchern und traditionellen Kitteln wirkten die ländlich geprägten Arbeiterinnen und Arbeiter wie Fremdkörper im Umfeld der modernen Stadt.<sup>28</sup> Hinter der sakralen und dörflichen Fassade vollzog sich jedoch ein rasanter Transformationsprozess, der aus der Handelsstadt innerhalb weniger Jahrzehnte eine Metropole machte.

Moskau besteht aus konzentrischen Kreisen um sein herrschaftlich-religiöses Zentrum, den Kreml. Die eigentliche Stadt befand sich um die Jahrhundertwende innerhalb des Garten-

---

<sup>25</sup> Zum vorrevolutionären Moskau, vgl. Joseph Bradley, *Muzhik and Muscovite. Urbanization in Late Imperial Russia*, Berkeley, Cal. 1985; I. S. Rozental', *Moskva na pereput'e. Vlast' i obščestvo v 1905-1914 gg.*, Moskau 2004; Pavel Il'in/ Blair Ruble (Hg.), *Moskva rubeža XIX I XX stoletij. Vzgljad v prošloe izdaleka*, Moskau 2004.

<sup>26</sup> Zahlen bei Joseph Bradley, „Once you've eaten Khitrov soup, you'll never leave!“ *Slum Renovation in Late Imperial Russia*, in: *Russian History* 11 (1984), S. 1-28, S. 8.

<sup>27</sup> Ernst Derendinger, *Erzählungen aus dem Leben. Als Graphiker in Moskau von 1910 bis 1938*, Zürich 2006, S. 48.

<sup>28</sup> Zur Frage wie bäuerliche Zuwanderer die Großstadt wahrnahmen, vgl. Barbara Alpern Engel: *Russian Peasant Visions of City Life, 1861-1914*, in: *Slavic Review* 52 (1993), S. 446-459; für die Autobiographie eines bäuerlichen Zuwanderers, der 1895 nach Moskau kam, vgl. Reginald Zelnik (Hg.), *A Radical Worker in Tsarist Russia. The Autobiography of Semen Ivanovich Kanchikov*, Stanford, Cal. 1986.



rings (*sadovoe kol'co*), der an die Stelle der früheren Holzbefestigungen getreten war. Während jenseits des Ringes die traditionelle Holzbebauung dominierte, hatte sich im Kernbereich die Steinbauweise durchgesetzt. Der Adel residierte in den Vierteln nördlich und westlich des Kreml und das aufsteigende Bürgertum bevölkerte die neuen Wohnanlagen an der Jauskaja und der Basmannaja. Hier baute das Großbürgertum seit der Jahrhundertwende auch seine prächtigen Villen, die häufig vom Jugendstil oder einer Imitation altrussischer Elemente geprägt waren. Im Arbatviertel wohnten Familien, die sich der „Intelligenz“ zuordneten. Die städtischen Unterschichten bevölkerten sowohl die Hinterhöfe und Kellerwohnungen der besseren Viertel als auch die neu entstehenden östlichen Industrievorstädte und die wilden Siedlungen außerhalb des Gartenringes. Obwohl es sich um eine ethnisch homogene Großstadt handelte, drückte ihre Geographie – wie in Chicago – die starke Segmentierung der Bevölkerung aus. Insbesondere die Viertel jenseits des Gartenringes waren für die Bewohner der Innenstadt tabu. Der Ring bildete eine Wohlstands- und auch eine Kulturgrenze; die Randbezirke Moskaus waren dem russischen Dorf näher als der europäischen Stadt.

An seinen Ausfallstraßen wirkte Moskau – ähnlich wie Chicago – eher kleinstädtisch, es franste aus und die Ränder der Stadt verloren sich in der Ebene. Hier endeten die Straßenbahnen und die Pflasterung und in den Außenquartieren ging die Metropole fließend in den ländlichen Raum über. Die wenig regulierte Expansion der Stadt in ihren Außenbezirken, also die nur langsam vorankommenden Versuche zur Stadtplanung bilden eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Moskau und Chicago. Es wurde in der Regel nicht prophylaktisch eingegriffen, sondern erst dann reagiert, wenn die Missstände so gravierend wurden, dass sie nicht mehr ignoriert werden konnten und die Gesamtentwicklung der Stadt beeinträchtigten. Sowohl der zarischen Regierung als auch der Moskauer Stadtduma waren die immensen Probleme bewußt, die aus der rapiden Urbanisierung folgten. Dennoch waren staatliche Reformversuche vor 1905 zaghafte und in der Zeit zwischen der Revolution und dem Ersten Weltkrieg vermehrten sich aufgrund des Reformdrucks die Spannungen zwischen einer liberal dominierten Stadtduma und der Regierung in Petersburg.<sup>29</sup>

Eine bestimmende Schicht des modernen Moskau war selbst noch tief vom alten Russland geprägt: Es handelte sich um Kaufmannsdynastien, die ihr Vermögen über Jahrzehnte erworben hatten.<sup>30</sup> Nicht mehr als zwei Dutzend prominente Familien bildeten den Kern dieser Schicht, die untereinander vielfach versippt war. Zahlreiche von ihnen waren noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts Bauern gewesen und gehörten der schismatischen Gruppe der Altgläubigen an. Sie hatten ihr Kapital ursprünglich in der Textilindustrie aufgebaut, doch war es vielen gelungen, im Laufe des 19. Jahrhunderts in andere Bereiche zu investieren. In dieser Moskauer Elite verbanden sich „patriarchalische Clanstrukturen“ mit einem „Gespür für den kapitalistischen Zeitgeist“ und somit „auf eine ganz spezifische Weise Tradition und Moderne.“<sup>31</sup> Daß sie sich weiterhin ihrer Herkunft bewußt waren, formulierte Vladimir P. Rja-

---

<sup>29</sup> Robert W. Thurston, *Liberal City, Conservative State. Moscow and Russia's Urban Crisis*, New York, NY/Oxford 1987.

<sup>30</sup> Vgl. Thomas Owen, *Capitalism and Politics in Russia. A Social History of the Moscow Merchants*, Cambridge 1981; James L. West/ Iurii A. Petrov (Hg.), *Merchant Moscow. Images of Russia's Vanished Bourgeoisie*, Princeton, NJ 1998; und am Beispiel des Moskauer Fabrikanten Pavel P. Rjabušinskij beeindruckend: Karl Schlögel, *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909-1921*, München/ Wien 2002, S. 305-351.

<sup>31</sup> Görke, *Russischer Alltag*, S. 370.

bušinksij, der erklärte, ein Moskauer Kaufmann sei „ganz wesentlich nichts anderes als ein Handel treibender Mužik, die oberste Schicht des tüchtigen russischen Bauern.“<sup>32</sup> Trotz eines breiten gesellschaftlichen Engagements und umfangreicher Spenden für wohltätige Zwecke, erfreute sich die Kaufmannschaft weder bei der Intelligencija noch bei den Unterschichten besonderer Beliebtheit.<sup>33</sup> Durch ihre religiöse Identität befanden sich die Altgläubigen unter der Moskauer Elite zudem in einer beständigen Distanz zum orthodoxen Staat. Eine Gruppe, die sich durch Wohltätigkeit und Engagement bemühte, integrativ zu wirken, war so selbst in der Gesellschaft weitgehend isoliert.

Die Moskauer Arbeiter verbrachten den größten Teil ihres Tages in der Fabrik. Sie waren in der Regel einem strengen Aufsichtsregime unterworfen, das dazu diente, die bäuerlichen Zuwanderer an das Leben als Industriearbeiter zu gewöhnen. Trotz der großen Bedeutung des Arbeitsplatzes, an dem man um die 10 Stunden täglich schuftet mußte, spielten soziale Kontakte in den Arbeitervierteln ebenfalls eine wichtige Rolle. Für die Männer war insbesondere die Kneipe, der Traktir, ein wichtiger Ort der Kommunikation, aber auch des Vergessens im Alkohol. Aus der Masse der Arbeiter stachen die Facharbeiter (*masterovye*) als urbanste Gruppe heraus. Sie arbeiteten in der Metall- oder später in der Elektroindustrie während die traditionell starke Textilindustrie mit geringer qualifiziertem Personal auskam. Quantitativ wurde die Moskauer Arbeiterschaft jedoch von un- bzw. angelernten Kräften dominiert, bei denen es sich häufig um „Bauernarbeiter“ handelte, die lebensweltlich zwischen der Stadt und dem heimatlichen Dorf standen, das sie zur Erntezeit oder zu hohen Feiertagen aufsuchten. Sie organisierten sich häufig landsmannschaftlich, das heißt nach den Gouvernements, Regionen oder Dörfern, aus denen sie zugewandert waren. In einer Stadt mit schwachen sozialen Institutionen schufen sie sich so ein Netz, das ihnen bei Problemen unter die Arme griff und fanden ein Stück Heimat in der Fremde. Obwohl der Alltag und die Lebenswelt der Hilfsarbeiter noch wenig erforscht sind, weist vieles darauf hin, dass sie von einem traditionellen Weltbild geprägt waren. Die orthodoxe Religion und der Aberglaube und nicht zuletzt eine selbstverständliche Loyalität zur Person des Zaren prägten ihre Einstellungen.

Es waren Facharbeiter wie die Drucker, denen es gelang, in Moskau eine eigene Gemeinschaft zu begründen.<sup>34</sup> Die Druckereibesitzer boten ihnen paternalistischen Schutz gegen die Unbilden des Marktes und propagierten das Modell einer „familiären“ Beziehung zwischen Arbeitern und Unternehmern. Dieses Angebot einer engen Bindung an die Fabrik wurde von den Arbeitern einerseits angenommen, andererseits gelang es gerade diesen besser ausgebildeten Arbeitern, eigene Rituale und Formen der Vergemeinschaftung zu etablieren. Durch Arbeit und Bildung versuchten Facharbeiter aufzusteigen; dabei übernahmen sie vielfach die moralischen Werte, für die ihre Fabrikherren warben, legten sie jedoch auch eigensinnig aus. Unterhalb der Eliten, der Mittelklasse und der Facharbeiter existierte in Moskau eine breite Schicht von Dienstbaren. Zu ihnen zählten Hauslehrer, Gouvernanten, Kinderfrauen und die

---

<sup>32</sup> Zitat bei Schlögel, Petersburg, S. 323.

<sup>33</sup> Vgl. zur Spendentätigkeit der Moskauer Eliten: Gorodskija učreždenija Moskvy, osnovannyja na požertvovanija, Moskau 1906.

<sup>34</sup> Vgl. Mark D. Steinberg, Moral Communities. The Culture of Class Relations in the Russian Printing Industry, 1867-1907, Berkeley, Cal. 1992.

Dienerschaft.<sup>35</sup> Insbesondere die Dienstboten, die für Familien der Mittelklasse arbeiteten, mussten sich mit einem kärglichen Lohn zufrieden geben. Im Gegensatz zu den Arbeitern, die über Möglichkeiten zur Selbstorganisation verfügten, mußten sich die Dienstboten in der Regel mit den Formen der Gemeinschaft begnügen, die sie in ihrem Herrenhaus vorfanden.

Außerhalb der Gesellschaft standen diejenigen, die ohne soziale Bindung und ohne feste Arbeit in Moskau lebten.<sup>36</sup> Einen besonders notorischen Ruf hatte der Moskauer Chitrov Markt, der als Handelsplatz, aber auch als Jobbörse diente. Er befand sich am Rande der Innenstadt nahe der Mündung der Jausa in die Moskva. Der Schweizer Derendinger beschrieb die Zustände an der *Chitrovka* mit drastischen Worten: „Auf diesem Chitrorinok lebten Menschen, die schon keine Menschen mehr waren, die durch den Suff und andere Laster so weit heruntergekommen waren, dass sie zu nichts mehr wert und rettungslos verloren schienen. [...] Solche Kerle zogen ihre letzte verlumpte Hose aus und verkauften sie ohne Bedenken, wenn sie nur ein paar Kopeken für Schnaps dafür bekommen konnten.“<sup>37</sup> Den Platz umgaben billige Schenken und Quartiere, das Milieu, das in Maxim Gorkis Theaterstück *Nachtsasyl* von 1901 beschrieben wurde.<sup>38</sup> Es wird angenommen, dass 20.-25.000 Personen hier auf engem Raum zusammenlebten. Wegen der teilweise katastrophalen hygienischen Zustände geriet der Chitrov Markt immer wieder ins Visier der Moskauer Obrigkeit.<sup>39</sup> Doch trotz verschiedener staatlicher Maßnahmen und dem Engagement der städtischen Fürsorge änderten sich die Verhältnisse nicht grundlegend. Dennoch blieb der Staat ein wichtiger Akteur in der Armenfürsorge.<sup>40</sup> Die Schwäche der Stadtregierung und ihre chronische Unterfinanzierung verhinderten jedoch, dass Slums wie Chitrovka wirkungsvoll bekämpft oder beseitigt werden konnten.<sup>41</sup> Hinzu kam sicher, dass durch die beständige Migration vom Land in die Metropole ständig neue Menschen in der Stadt strandeten und an Orten wie der Chitrovka zu überleben versuchten. Trotz der archaischen Zustände, die hier herrschten, belegte die Existenz des Slums und die Versuche, der Unordnung Herr zu werden, dass sich Moskau am Beginn des 20. Jahrhunderts den Problemen einer modernen Großstadt stellen mußte. Es verfügte dabei über eigene Mittel, die jedoch immer wieder an die engen materiellen und politischen Grenzen stießen, von denen die soziale Wirklichkeit des Zarenreiches bis zu seinem Ende geprägt blieb.

---

<sup>35</sup> Göhrke, *Russischer Alltag*, S. 374ff.

<sup>36</sup> Zur Kultur der russischen Unterschichten, vgl. Stephen P. Frank/ Mark D. Steinberg (Hg.): *Cultures in Flux. Lower-Class Values, Practices, and Resistance in Late Imperial Russia*, Princeton, NJ 1994.

<sup>37</sup> Derendinger, *Erzählungen aus dem Leben*, S. 85.

<sup>38</sup> Vgl. Maxim Gorky, *Nachtsasyl. Szenen aus der Tiefe in vier Akten*, Berlin 1903.

<sup>39</sup> CIAM, f. 179, op. 3, d. 2488, d. 3151; *Otčet Moskovskogo gorodskogo popečitel'stva o bednych Chitrova rynka*, Moskau 1907.

<sup>40</sup> Adele Lindenmeyr, *Poverty Is Not a Vice. Charity, Society, and the State in Imperial Russia*, Princeton, NJ 1996, S. 48-95; dies., *A Russian Experiment in Voluntarism. The Municipal Guardianship of the Poor*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 30 (1982), S. 421-459.

<sup>41</sup> Bradley, "Once you've eaten", S. 15ff.

## Zwischen Zivilgesellschaft und Paternalismus: Sozialreform jenseits der europäischen Stadt

Im Vergleich zu europäischen Metropolen des *Fin de siècle*, wie etwa dem wilhelminischen Berlin, fällt auf, dass soziale Konflikte in der amerikanischen und russischen Stadt eher zu gewalttätigen Ausschreitungen führten.<sup>42</sup> Ein Staat, der entweder schwach, schwach legitimiert oder beides war, griff schneller auf repressive Maßnahmen zurück als das in Europa zu diesem Zeitpunkt üblich war. Die Beispiele für solche Konflikte sind schnell genannt und wären selbst eine vergleichende Untersuchung wert. In Chicago etwa die Unruhen um das „Haymarket Bombing“ vom Mai 1886 mit dem anschließenden Schauprozeß gegen die mehrheitlich deutschstämmigen „Anarchisten“ oder der Pullman-Streik der Metallarbeiter von 1894, bei dem Präsident Grover Cleveland 2.000 reguläre Soldaten gegen die Streikenden einsetzte.<sup>43</sup> Auch in Moskau kam es bei Streiks wiederholt zu Gewaltausbrüchen, die schlimmste Eskalation von Straßengewalt erlebte die Stadt jedoch während des bolschewistisch geführten Dezemberaufstandes von 1905, der von regulären Truppen in tagelangen Straßenkämpfen niedergeworfen wurde und mehr als Tausend Opfer forderte.<sup>44</sup> Wo Konflikte eskalierten, und ein Teil der Unterschichten nichts zu verlieren hatte, stand eine wenig gefestigte öffentliche Ordnung schnell auf der Kippe. Sowohl die russische Autokratie als auch die amerikanische Republik waren in diesen Fällen bereit, ihre bewaffnete Macht gegen die Protestierenden einzusetzen.

Diese Auseinandersetzungen sollten jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die amerikanische und russische Stadt durchaus ihre eigenen Instrumente und Institutionen schufen, mit denen sie die Spannungen der Großstadt zu entschärfen versuchte. Und diese Verwerfungen ähnelten sich in vieler Hinsicht: es waren Probleme der ungebremsten urbanen Expansion.<sup>45</sup> Das Wachstum der Städte ging zwar generell auch mit wirtschaftlichen Zuwächsen einher; dennoch gelang es nie, sämtlichen Zuwanderern zumutbare Arbeit und bezahlbaren Wohnraum zu verschaffen. Zu diesen großen sozialen Fragen kamen die Alltagsprobleme der Metropole wie Alkoholmißbrauch, Straßenkriminalität oder Prostitution. Wo jenseits der europäischen Stadt die kommunale Verwaltung und der Zentralstaat nur eine geringe Rolle bei der Lösung sozialer Problemlagen spielten, lassen sich drei Alternativen beschreiben: ein teils aufgeklärter, teils autoritärer Paternalismus der wirtschaftlichen Eliten, zivilgesellschaftliche Akteure und die Selbstorganisation der sozial Benachteiligten. In der sozialen Realität Chicagos und Moskaus von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg las-

---

<sup>42</sup> Zur relativen, häufig prekären Ruhe in Berlin, vgl. Thomas Lindenberger, *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin*, Bonn 1995.

<sup>43</sup> Almont Lindsey, *The Pullman Strike. The Story of a Unique Experiment and of a Great Labor Upheaval*, Chicago, Ill. 1964; Paul Avrich, *The Haymarket Tragedy*, Princeton, NJ 1984.

<sup>44</sup> Vgl. Laura Engelstein, *Moscow, 1905. Working Class Organization and Political Conflict*, Stanford, Cal. 1982.

<sup>45</sup> Zur zeitgenössischen Wahrnehmung der amerikanischen Situation durch russische Experten, vgl. jetzt Jan C. Behrends, *Die andere Moderne. Russische Wahrnehmungen amerikanischer Urbanität vor 1917*, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 37 (2007) [im Erscheinen].

sen sich diese drei Idealtypen nicht immer strikt voneinander unterscheiden; dennoch sollen hier in vergleichender Perspektive einige Thesen formuliert werden.

Seit Alexis de Tocqueville wird die amerikanische Gesellschaft für die Stärke ihres Assoziationswesens gerühmt.<sup>46</sup> Dies trifft sicher auch auf Chicago zu. So entstand beispielsweise schon 1851 die *Chicago Relief and Aid Society*, die es sich zum Ziel gesetzt hatte, den „anständigen Armen [worthy poor]“ zu helfen. Zahlreiche andere zivilgesellschaftliche Organisationen mit strikt philanthropischem, religiösem oder ethnischem Hintergrund wären hier zu nennen.<sup>47</sup> Soziale Projekte wie Hull-House von Jane Addams waren stärker auf Bildung und Hilfe zur Selbsthilfe ausgerichtet. Diese *settlement houses*, die oft an Universitäten wie Chicago oder Northwestern angeschlossen waren, besaßen ein emanzipatives Potential.<sup>48</sup> Letztlich konnten diese Reformeinrichtungen jedoch nur einen Teil der Zuwanderer erreichen. Für die Mehrzahl dürfte die Selbstorganisation innerhalb der eigenen *community* eine zentrale Instanz bei der Integration in die Stadtgesellschaft gewesen sein.<sup>49</sup> Doch neben diese Formen traditioneller Gemeinnützigkeit und reformorientierten Engagements spielten auch autoritäre Lösungsvorstellungen, wie etwa der vom Unternehmer George Mortimer Pullman gegründete *company town* gleichen Namens eine Rolle. Es ist jedoch bezeichnend, daß Pullmans Experiment nicht erfolgreich war. Trotz aller Leistungen bei der Integration mehrerer Generationen europäischer Einwanderer blieb das Problem der segregierten Stadt und der ethnischen Gewalt in Chicago bestehen: 1919 kam es zu den ersten Rassenunruhen, einer Problematik, die bis in die Gegenwart trotz staatlicher und zivilgesellschaftlicher Initiativen nicht gelöst werden konnte.<sup>50</sup>

Nach dem Ende der Sowjetunion hat die historische Rußlandforschung versucht, die zivilgesellschaftlichen Ansätze in den letzten Jahrzehnten des Zarenreiches neu zu würdigen.<sup>51</sup> Dennoch wogen der historische Ballast des Ständewesens, dass die soziale Mobilität behinderte und die geringe Flexibilität des autokratischen Staates schwer. Wo Arbeiter in den USA vergleichsweise durchlässige Sozialstrukturen vorfanden, sahen sich russische Arbeiter einer rigiden und unflexiblen Ordnung gegenüber. Dies erklärt zu einem Teil ihre Radikalisierung und auch die Bitterkeit, mit denen Arbeitskämpfe ausgetragen wurden. Vor dem Ersten Weltkrieg nahmen bei Moskauer Arbeitern die radikalen Vorstellungen zu und bei jüngeren Arbeitern erfreute sich die maximalistische Rhetorik der Bolschewiki wachsender Beliebtheit.<sup>52</sup>

---

<sup>46</sup> Alexis de Tocqueville, *Über die Demokratie in Amerika* [1835], Stuttgart 1985.

<sup>47</sup> Vgl. Kathleen D. McCarthy, *Noblesse Oblige. Charity and Cultural Philanthropy in Chicago, 1849-1929*, Chicago, Ill. 1982.

<sup>48</sup> Mina Carson, *Settlement Folk. Social Thought and the American Settlement Movement*, Chicago, Ill. 1990. Zu Jane Addams, vgl. Jean Bethke Elshtain, *Jane Addams and the Dream of American Democracy*, New York, NY 2002; Louise W. Knight, *Citizen. Jane Addams and the Struggle for Democracy*, Chicago, Ill. 2006.

<sup>49</sup> Vgl. am Beispiel der jüdischen Zuwanderer, Tobias Brinkmann, *Von der Gemeinde zur "Community". Jüdische Einwanderer in Chicago 1840-1900*, Osnabrück 2002.

<sup>50</sup> Vgl. William M. Tuttle, *Race Riot. Chicago and the Red Summer of 1919*, Urbana, Ill. 1970.

<sup>51</sup> Vgl. bspw. die Beiträge in Edith W. Clowes u.a. (Hg.), *Between Tsar and People. Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia*, Princeton, NJ 1991.

<sup>52</sup> Victoria E. Bonnell, *Radical Politics and Organized Labor in Pre-Revolutionary Moscow, 1905-1914*, in: *Journal of Social History* 12 (1979), S. 282-300.

Doch auch kulturelle Determinanten erschwerten die Integration. Zwar existierte auch in Chicago eine gewaltige Distanz zwischen Unterschichten und Eliten, doch in Moskau kam erschwerend hinzu, dass insbesondere die Wirtschaftseliten von der Bevölkerung, aber auch von der Intelligencija geradezu verachtet wurden. So gelang es der Moskauer Kaufmannschaft trotz ihres gesellschaftlichen Engagements kaum, gefühlte Gemeinschaft, Nähe zu den anderen Bewohnern oder Dankbarkeit zu evozieren. Chicagoer Eliten waren hier erfolgreicher: Die *Columbian Exposition* war, trotz ihrer einseitigen Überhöhung der Werte der angelsächsischen Elite, vermutlich ein gelungener Versuch, Zusammengehörigkeit zu stiften und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen. Sie beinhaltete ein Wohlstandsversprechen, das für viele zwar nicht Realität, aber doch Leitbild wurde. Ähnliche Zukunftsperspektiven hatte das späte Zarenreich kaum zu bieten. Ihm fehlte es an einer eigenen, positiven Vision für eine russische Moderne. Insbesondere der Petersburger Hof floh vor den Zumutungen moderner Unübersichtlichkeit in eine Phantasiewelt des alten Russland.<sup>53</sup>

Auf ihrem Weg in die Moderne blieben Chicago und Moskau geteilte Städte. Elite und Bevölkerungsmehrheit wohnten, arbeiteten und fühlten sich getrennt. Doch der Erste Weltkrieg zeitigte in beiden Gemeinwesen unterschiedliche Resultate. Während er in Chicago zur schnelleren, für die Deutschen zwangsweisen Assimilation beitrug, ging das alte Moskau 1917 im Sturm einer Revolution unter, die für lange Jahre auch das Ende ziviler Urbanität bedeutete.<sup>54</sup> Im Jahr 1918 erhielt die Stadt zwar ihre Hauptstadtwürde zurück, doch sie mußte einen hohen Preis bezahlen: das Ende zivilgesellschaftlichen Aufbruchs und Jahrzehnte der Diktatur. Ein Vertreter der alten Eliten, der Dichter Iwan Bunin, notierte im Frühjahr 1918 wie er in Moskau zum Fremden in seiner eigenen Stadt geworden war: „Tagsüber ist die Stadt jetzt erstaunlich häßlich. Feuchte Witterung, alles naß, schmutzig, auf den Gehwegen und der Fahrbahn Löcher, eine holprige Eisschicht, von der Menschenmenge ganz zu schweigen. Abends und nachts liegt alles verlassen, durch die vereinzelt Laternen hebt sich der Himmel mattschwarz, finster ab.“<sup>55</sup> Bunin schrieb bereits am Beginn einer neuen, der sowjetischen Stadterfahrung. Die Versuche einer zivilen Integration der Gesellschaft waren im Feuer von Weltkrieg, Revolution und Bürgerkrieg untergegangen. Die Eliten, die sie getragen haben, verloren ihren Status und wurden vertrieben. Doch die Bolschewiki trugen kaum zur Lösung der Probleme bei, an denen das Zarenreich zu Grunde gegangen war. Die Distanz zwischen Herrschenden und Beherrschten war von Beginn an ein Signum der kommunistischen Diktatur. Daran sollte sich in den sieben Jahrzehnten ihres Bestehens nichts ändern. In der Rückschau erscheint die sowjetische Stadt daher als zivilisatorische Sackgasse. Die gewaltsame soziale Nivellierung des urbanen Raumes nach der russischen Revolution und die anschließende Umgestaltung von oben, in der die sowjetische Metropole geschaffen wurde, wiesen keinen Weg zur Bewältigung der Probleme moderner Metropolen. Sie forderten nur unzählige

---

<sup>53</sup> Vgl. Richard Wortman, *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy*, Princeton, NJ 1995.

<sup>54</sup> Mauricio Borrero, *Hungry Moscow. Scarcity and Urban Society in the Russian Civil War*, New York, NY 2003.

<sup>55</sup> Eintrag vom 3. März 1918, in: Iwan Bunin, *Verfluchte Tage - Revolutionstagebuch*, Zürich 2005, S. 44.

Opfer. In Moskau wiederholten sich nach der Revolution in radikalerer Form die Probleme, mit der die Stadt bereits im Zarenreich zu kämpfen hatte.<sup>56</sup>

Die vergleichende Betrachtung moderner Metropolen wirft eine Vielzahl von Fragen auf, die hier nur in einem ersten Problemaufriß ausgebreitet werden konnten.<sup>57</sup> Der vergleichende Blick auf Chicago und Moskau hat verdeutlicht, dass die spezifische Perspektive Georg Simmels auf das Großstadtleben jenseits der europäischen Metropolen eher eine Zielvorstellung, denn der Beschreibung sozialer Realitäten entsprach. Der durchschnittliche Bewohner von Moskau oder Chicago konnte sich die von Simmel gepriesene Blasiertheit kaum zu eigen machen. „Hass und Kampf“ bestimmten häufiger seinen Alltag. In einer gespaltenen Stadt mußte er unter schwierigen Bedingungen versuchen, Fuß zu fassen und sich zu behaupten. Den schwächsten Gliedern der Gesellschaft halfen bei diesem Integrationsprozeß unterschiedliche soziale Institutionen. Dennoch war das unabhängige Individuum im Sinne Georg Simmels in diesen Metropolen wohl nur in den Eliten anzutreffen. Eine Gesellschaft autonomer Stadtbürger war bestenfalls im Entstehen begriffen und die zahlreichen gewalttätigen Auseinandersetzungen und letztlich die russische Revolution zeigen, welche fragile Werte Frieden und Zivilität in der modernen Metropole sein konnten. Diese Gewalterfahrungen sollten jedoch keine Spezifika der amerikanischen und russischen Geschichte sein: Im 20. Jahrhundert holten sie Europa, insbesondere Deutschland, ein.

## Literatur

Adams, Willi Paul (2000): *Die USA vor 1900*, München.

Alpern Engel, Barbara (1993): „Russian Peasant Visions of City Life, 1861-1914“, in: *Slavic Review* 52, S. 446-459.

Anderson, Nels (1923): *The Hobo. The Sociology of the Homeless Man*, Chicago, Ill..

Avrich, Paul (1984): *The Haymarket Tragedy*, Princeton, NJ.

Barret, James R. (1987): *Work and Community in the Jungle, Chicago's Packinghouse Workers, 1894-1922*, Chicago, Ill..

Behrends, Jan C. (2007): „Die andere Moderne. Russische Wahrnehmungen amerikanischer Urbanität vor 1917“, in: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 37 [im Erscheinen].

Bonnell, Victoria E. (1979): “Radical Politics and Organized Labor in Pre-Revolutionary Moscow, 1905-1914”, in: *Journal of Social History* 12 (1979), S. 282-300.

---

<sup>56</sup> Vgl. William J. Chase, *Workers, Society, and the Soviet State. Labor and Life in Moscow, 1918-1929*, Urbana, Ill. 1987; David L. Hoffmann, *Peasant Metropolis. Social Identities in Moscow, 1929-1941*, Ithaca, NY 1994.

<sup>57</sup> Die Frage nach der gegenseitigen Wahrnehmung wurde hier gar nicht gestellt, es würde sich jedoch lohnen, auch ihr verstärkt nachzugehen. Vgl. mit ersten Ansätzen, allerdings unter Ausschluss Russlands, Daniel T. Rogers, *Atlantic Crossings. Social Politics in A Progressive Age*, Cambridge, Mass. 1998.

- Borrero, Mauricio (2003): *Hungry Moscow. Scarcity and Urban Society in the Russian Civil War*, New York, NY.
- Bradley, Joseph (1984): „'Once you've eaten Khitrov soup, you'll never leave!' Slum Renovation in Late Imperial Russia”, in: *Russian History* 11, S. 1-28, S. 8.
- Bradley, Joseph (1985): *Muzhik and Muscovite. Urbanization in Late Imperial Russia*, Berkeley, CA..
- Brinkmann, Tobias (2002): *Von der Gemeinde zur "Community". Jüdische Einwanderer in Chicago 1840-1900*, Osnabrück.
- Bunin, Iwan (2005): *Verfluchte Tage - Revolutionstagebuch*, Zürich.
- Carson, Mina (1990): *Settlement Folk. Social Thought and the American Settlement Movement*, Chicago, Ill..
- Chase, William J. (1987): *Workers, Society, and the Soviet State. Labor and Life in Moscow, 1918-1929*, Urbana, Ill. .
- CIAM, f. 179, op. 3, d. 2488, d. 3151; Otčet Moskovskogo gorodskogo popečitel'stva o bednych Chitrova rynka, Moskau 1907.
- Clowes Edith W. u.a. (Hg.) (1991): *Between Tsar and People. Educated Society and the Quest for Public Identity in Late Imperial Russia*, Princeton, NJ.
- Condit, Carl W. (1964): *The Chicago School of Architecture. A History of Commercial and Public Building in the Chicago Area*, Chicago, Ill..
- Cronon, David (1991): *Nature's Metropolis. Chicago and the Great West*, New York, NY.
- Derendinger, Ernst (2006): *Erzählungen aus dem Leben. Als Graphiker in Moskau von 1910 bis 1938*, Zürich.
- Duis, Perry R. (1983): *The Saloon: Public Drinking in Chicago and Boston, 1880-1920*, Chicago, Ill..
- Duis, Perry R. (1998): *Challenging Chicago. Coping with Everyday Life, 1837-1920*, Urbana, Ill..
- Eisenstadt, Shmuel N. (2002): „Multiple Modernities“, in: ders. (Hg.), *Multiple Modernities*, New Brunswick, NJ, S. 1-30.
- Elshtain, Jean Bethke (2002): *Jane Addams and the Dream of American Democracy*, New York, NY.
- Engelstein, Laura (1982): *Moscow, 1905. Working Class Organization and Political Conflict*, Stanford, CA..
- Frank, Stephen P., Mark D. Steinberg (Hg.) (1994): *Cultures in Flux. Lower-Class Values, Practices, and Resistance in Late Imperial Russia*, Princeton, NJ.
- Gilbert, James (1991): *Perfect Cities. Chicago's Utopias of 1893*, Chicago, Ill..
- Göhrke, Carsten (2003): *Russischer Alltag. Band 2, Auf dem Weg in die Moderne*, Zürich.
- Gorky, Maxim (1903): *Nachtsyl. Szenen aus der Tiefe in vier Akten*, Berlin.
- Gorodskija učreždenija Moskvyy, osnovannyja na požertvovanija, Moskau 1906.
- Grossman, James R. u. a. (Hg.) (2004): *The Encyclopedia of Chicago, Ill..* London.



- Hoffmann, David L. (1994): *Peasant Metropolis. Social Identities in Moscow, 1929-1941*, Ithaca, NY.
- Il'in, Pavel, Blair Ruble (Hg.) (2004): *Moskva rubeža XIX I XX stoletij. Vzgljad v prošloe izdaleka*, Moskau.
- Ivanova (2002): "Goroda Rossii", in: A. N. Sacharov (Hg.), *Rossija v načale XX veka*, Moskau, S. 111-136.
- Kaelble, Hartmut (2002): „Die Besonderheiten der europäischen Stadt im 20. Jahrhundert“, in: *Leviathan* 29, S. 256-274.
- Knight, Louise W. (2006): *Citizen. Jane Addams and the Struggle for Democracy*, Chicago, Ill..
- Lenger, Friedrich (1995): *Werner Sombart, 1863-1941. Eine Biographie*, München.
- Lewis, Arnold (1997): *An Early Encounter with Tomorrow. Europeans, Chicago's Loop, and the World's Columbian Exposition*, Urbana, Ill..
- Lindenberger, Thomas (1995): *Straßenpolitik. Zur Sozialgeschichte der öffentlichen Ordnung in Berlin*, Bonn.
- Lindenmeyr, Adele (1982): "A Russian Experiment in Voluntarism. The Municipal Guardianship of the Poor", in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 30, S. 421-459.
- Lindenmeyr, Adele (1996): *Poverty Is Not a Vice. Charity, Society, and the State in Imperial Russia*, Princeton, NJ.
- Lindsey, Almont (1964): *The Pullman Strike. The Story of a Unique Experiment and of a Great Labor Upheaval*, Chicago, Ill..
- Mayer, Richard M. / Harold C. Wade (1969): *Chicago. Growth of a Metropolis*, Chicago, Ill..
- McCarthy, Kathleen D. (1982): *Noblesse Oblige. Charity and Cultural Philanthropy in Chicago, 1849-1929*, Chicago, Ill..
- Miller, Donald L. (1996): *City of the Century. The Epic of Chicago and the Making of America*, New York, NY.
- Miller, Ross (1990): *American Apocalypse. The Great Fire and the Myth of Chicago*, Chicago, Ill..
- Mironov, Boris N. (2000): *The Social History of Imperial Russia, 1700-1917*, Vol. 1, Boulder, Col..
- Offe, Claus (2004): *Selbstbetrachtung aus der Ferne. Tocqueville, Weber und Adorno in den Vereinigten Staaten*, Frankfurt/Main.
- Owen, Thomas (1981): *Capitalism and Politics in Russia. A Social History of the Moscow Merchants*, Cambridge.
- Pacyga, Dominic A. (1991): *Polish Immigrants and Industrial Chicago. Workers on the South Side, 1880-1922*, Chicago, Ill..
- Residents of Hull House (Hg.) (1895): *Hull House Maps and Papers*, New York, NY.
- Rogers, Daniel T. (1998): *Atlantic Crossings. Social Politics in A Progressive Age*, Cambridge, MA..
- Rozental', I. S. (2004): *Moskva na pereput'e. Vlast' i obščestvo v 1905-1914 gg.*, Moskau.

- Saswislak, Karen (1995): *Smoldering City. Chicagoans and the Great Fire 1871-1874*, Chicago, Ill..
- Satt Polacheck, Hilda (1991): *I Came a Stranger. The Story of a Hull-House Girl*, Urbana, Ill..
- Schlögel, Karl (2002): *Petersburg. Das Laboratorium der Moderne 1909-1921*, München/Wien.
- Schmidt, Alexander (1997): *Reisen in die Moderne. Der Amerika-Diskurs des deutschen Bürgertums vor dem Ersten Weltkrieg im europäischen Vergleich*, Berlin.
- Siebel, Walter (2004): „Einleitung. Die europäische Stadt“, in: ders. (Hg.), *Die europäische Stadt*, Frankfurt/Main, S. 11-48.
- Simmel, Georg (1997): „Die Großstädte und das Geistesleben“, in: ders., *Aufsätze und Abhandlungen 1901-1908*, Band 1, Gesamtausgabe Band 7, Frankfurt/Main, S. 116-131.
- Spinney, Robert G. (2000): *City of Big Shoulders. A History of Chicago*, DeKalb, Ill..
- Stead, William T. (1894): *If Christ Came to Chicago! A Plea for the Union of All Who Love in the Service of All Who Suffer*, Chicago, Ill..
- Steinberg, Mark D. (1992): *Moral Communities. The Culture of Class Relations in the Russian Printing Industry, 1867-1907*, Berkeley, CA..
- Thurston, Robert W. (1987): *Liberal City, Conservative State. Moscow and Russia's Urban Crisis*, New York, NY/Oxford.
- Tocqueville, Alexis de (1985): *Über die Demokratie in Amerika* [1835], Stuttgart.
- Tuttle, William M. (1970): *Race Riot. Chicago and the Red Summer of 1919*, Urbana, Ill..
- W. Bruce Lincoln (2002): *Sunlight at Midnight. St. Petersburg and the Rise of Modern Russia*, New York, NY.
- Wade, Louise Carroll (1987): *Chicago's Pride: The Stockyards, Packingtown, and Environs in the Nineteenth Century*, Chicago, Ill..
- Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie* [1921], Tübingen.
- West, James L., Iurii A. Petrov (Hg.) (1998): *Merchant Moscow. Images of Russia's Vanished Bourgeoisie*, Princeton, NJ.
- Wortman, Richard (1995): *Scenarios of Power. Myth and Ceremony in Russian Monarchy*, Princeton, NJ.
- Zelnik, Reginald (Hg.), *A Radical Worker in Tsarist Russia. The Autobiography of Semen Ivanovich Kanchikov*, Stanford, CA.

## Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa\*

\*Am 1. Januar 2005 wurde die Forschungsgruppe "Zivilgesellschaft, Citizenship und politische Mobilisierung in Europa" (ZCM) eingerichtet. Sie geht hervor aus der Zusammenlegung der Arbeitsgruppen "Zivilgesellschaft: historisch-sozialwissenschaftliche Perspektiven" (ZG) und "Politische Öffentlichkeit und Mobilisierung" (PÖM) und ist in den Forschungsschwerpunkt "Zivilgesellschaft, Konflikte und Demokratie" (ZKD) eingegliedert.

### 2001

- P01-801 JÜRGEN KOCKA, PAUL NOLTE, SHALINI RANDERIA, SVEN REICHARDT: Neues über Zivilgesellschaft aus historisch-sozialwissenschaftlichem Blickwinkel, 104 S.

### 2002

- P02-701 ZORN, ANNIKA: Wie die Löffelente bis nach Brüssel kam - oder: Wie sucht man nach europäischen Bewegungen?

### 2003

- SP IV 2003-401 JESUS CASQUETE: From Imagination to Visualization: Protest Rituals in the Basque Country, 37 S.
- SP IV 2003-402 RUUD KOOPMANS, JESSICA ERBE: Towards a European Public Sphere? Vertical and Horizontal Dimensions of Europeanised Political Communication, 25 S.
- SP IV 2003-403 RUUD KOOPMANS, ANN ZIMMERMANN: Internet: A New Potential for European Political Communication?, 28 S.
- SP IV 2003-501 GABRIELLA ROSEN: Science and Civil Society: Lessons from an Organization at the Borderland, 53 S.
- SP IV 2003-502 SHALINI RANDERIA: Between Cunning States and Unaccountable International Institutions: Social Movements and Rights of Local Communities to Common Property Resources, 30 S.

- SP IV 2003-503 SVEN REICHARDT: Soziales Kapital "im Zeitalter materieller Interessen". Konzeptionelle Überlegungen zum Vertrauen in der Zivil- und Marktgesellschaft des langen 19. Jahrhunderts (1780-1914), 20 S.
- SP IV 2003-504 NINA VERHEYEN: Diskutieren in der frühen Bundesrepublik: Zur Kulturgeschichte des „besseren Arguments“ zwischen Re-education und Studentenbewegung, 22 S.
- SP IV 2003-505 DIETER GOSEWINKEL: Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her, 31 S.
- SP IV 2003-506 UTE HASENÖHRL: Zivilgesellschaft und Protest. Zur Geschichte der Umweltbewegung in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1980 am Beispiel Bayerns, 25 S.

## 2004

- SP IV 2004-401 CHRISTIAN GALONSKA, MARIA BERGER, RUUD KOOPMANS: Überschwindende Gemeinsamkeiten: Ausländer- versus Migrantenforschung. Die Notwendigkeit eines Perspektivenwechsels zur Erforschung ethnischer Minderheiten in Deutschland am Beispiel des Projekts „Die Qualität der multikulturellen Demokratie in Amsterdam und Berlin“. 78 S.
- SP IV 2004-501 DIETER GOSEWINKEL, SVEN REICHARDT (HG.): Ambivalenzen der Zivilgesellschaft. Gegenbegriffe, Gewalt und Macht, 86 S.
- SP IV 2004-502 JÜRGEN SCHMIDT: Zivilgesellschaft und nicht-bürgerliche Trägerschichten. Das Beispiel der frühen deutschen Arbeiterbewegung (ca. 1830-1880), 51 S.
- SP IV 2004-503 MARTIN LENGWILER: Privacy, justice and equality. The history of privacy legislation and its significance for civil society, 20 S.
- SP IV 2004-504 MANFRED GAILUS: Contentious Food Politics: Sozialer Protest, Märkte und Zivilgesellschaft (18.-20. Jahrhundert), 75 S.
- SP IV 2004-505 HEINRICH HARTMANN: Unternehmen organisieren im gesellschaftlichen Umfeld – deutsche und französische Erfahrungen zwischen 1890 und 1914, 31 S.

## 2005

- SP IV 2005-401 UTE HASENÖHRL: Zivilgesellschaft, Gemeinwohl und Kollektivgüter, 38 S.
- SP IV 2005-402 KENNETH NEWTON: Support for Democracy – Social Capital, Civil Society and Political Performance, 27 S.
- SP IV 2005-403 SABINE MOHR, BERNHARD WEßELS, JAN BEYERS, BART KERREMANS, Zugang und Legitimität in der EU – Vorläufige Ergebnisse der Befragung deutscher Interessenverbände, politischer Parteien, Ministerien und politischer Stiftungen zur Außenhandelspolitik in der Europäischen Union, 26 S.
- SP IV 2005-404 MANUEL BORUTTA, Religion und Zivilgesellschaft – Zur Theorie und Geschichte ihrer Beziehung, 56 S.
- SP IV 2005-405 STEFAN-LUDWIG HOFFMANN, Civil Society and Democracy in Nineteenth Century Europe: Entanglements, Variations, Conflicts, 31 S.
- SP IV 2005-406 HINNERK BRUHNS, DIETER GOSEWINKEL, Europe and the Other – Non-European Concepts of Civil Society, 95 S.

## 2006

- SP IV 2006-401 BRIGITTE GEISSEL, Politische Kritik – Gefahr oder Chance? Normative Grundlagen politischer Orientierungen, 31 S.

## 2007

- SP IV 2007-401 ANNELIEN DE DIJN, Civil Society in the History of Ideas: The French Tradition, 21 S.



Bei Ihren Bestellungen von WZB-Papers schicken Sie bitte unbedingt einen an Sie adressierten Aufkleber mit sowie je paper eine Briefmarke im Wert von 0,55 Euro oder einen "Coupon Réponse International" (für Besteller aus dem Ausland)

Please send a self addressed label and postage stamps in the amount of 0,55 Euro or one "Coupon-Réponse International" (if you are ordering from outside Germany) for each WZB-paper requested

**Bestellschein**

**Order Form**

**Absender / Return Address:**

Wissenschaftszentrum Berlin  
für Sozialforschung  
Presse- und Informationsreferat  
Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin-Tiergarten

---

---

---

---

**Hiermit bestelle ich folgende(s)  
Discussion paper(s):**

**Please send me the following  
Discussion paper(s):**

Bestell-Nr. / Order no.	Autor/in, Kurztitel / Author(s) / Title(s) in brief